№ 48. Zweiter Jahrgang. 1841.



Grafschaft Glatz.

Redakteur: Reymann. (Glatz, den 27. November.) Druck von F. A. Pompejus.

Das Gottes-Urtheil.

(Fortsetzung.)

Czettritz trocknete sich eine Thräne von den Wimpern, blickte schweigend auf das angebetete Mächen, mit einer tiefen Wehmuth, wendete sich endlich schnell zurück, und entwich lautlos aus dem Zimmer.

Nach einiger Zeit hatte das Fräulein sich wieder erholt; sie richtete sich empor, schaute um sich, und bemühte sich vergebens, zu erspähen, ob sie ihn wirklich gesehen, oder ob sie nur geträumt hatte; so eigen sie auch nach der Thür blickte, so blieb der Platz, auf welchem Siegismund gestanden dennoch leer. Aber nicht lange blieb die Geängstete allein. Abermals öffnete sich die Thüre, und Hennersdorf stand auf demselben Orte, wo vor kurzer Frist das Auge Christinens ein Bild wahrgenommen, dessen Abglanz hell in ihrem Busen wiederschien. Der Abstand zwischen der früheren und der gegenwärtigen Erscheinung erweckte in der Heimgesuchten ein gemischtes Gefühl von Sehnsucht und Unwillen, und alle Kraft kehrte zurück in ihre Seele, durch so unerwartete Anregnng. Christine erhob sich vom Bette, und trat dem Ankömmling einen Schritt entgegen; seine Verbeugung mit einem leichten, herablassenden Kopfnicken erwidernd, maß sie ihn mit einer Hoheit. daß der sonst eben nicht gar zu spröde Hennersdorf in nicht geringe Verlegenheit gerieth. Endlich, da Christine augenscheinlich die Kundgebung seines Begehrs zu erwarten schien, begann der Eingetretene folgendergestalt.

„Die Ueberzeugung, Fräulein, daß ich durch die gegen Euch gerichtete Anklage Unrecht gethan, und daß der gegen Euch geschöpfte Verdacht zu voreilig gewesen, treibt mich an, da ich meine Anklage, die der Zufall und das Zusammentreffen für Euch ungünstiger Umstände mit Beweisen unterstützt, nicht füglich widerrufen kann, ohne als ein verdächtiger Mensch dazustehen. Euch einen Vorschlag anzubieten zur Wahl eines Mittels, uns beide aus der Verlegenheit zu reißen; wollt Ihr mir geneigtes Gehör schenken!“

„Daß ich,“ entgegnete die Angeredete, von Euch nichts Rechtliches vernehmen würde, hätte ich im Voraus ahnen können. Ich habe über meinen Prozeß mit Euch nichts zu verhandeln; erspart Euch Eure Vorschläge, deren Ablehnung ich Euch, ohne sie gehört zu haben, vorhersagen kann. Entfernt Euch daher, Scheusal meines Lebens, und vergiftet nicht durch Eure Gegenwart die wenigen Minuten, die mir vielleicht nur noch vergönnt sind, dem Beschäftigen mit würdigern Gegenständen, als die Anhörung Eurer niedrigen Seele entsprossenen Pläne und Schlechtigkeiten zu widmen!“

„Nur einige Worte vergönnt mir,“ bat Hennersdorf, „und Ihr werdet Euren Zorn vergessen, werdet eingehen auf meine Anerbietungen!“

„Nichts mag ich von Euch hören, Ehrvergessener;" rief erhitzt das Mädchen. „Entfernt Euch zur Minute, oder ich rufe die Wächter um Hülfe an!"

Da schoß ein höllischer Blick aus dem dunklen Auge Christians von Hennersdorf auf das zornige Mädchen; er rief: „Auf dem Scheiterhaufen wirst Du's bereuen, Unsinnige!" und stürzte wie rasend aus dem Zimmer. Christine aber faltete ihre Händchen, ihr Auge glänzte empor, und mit weicher Stimme lispelte sie: „Vater, Dein Wille geschehe!"

15.

Im herzoglichen Garten an der Burg in Schweidnitz lag auf eine Moosbank hingestreckt, die Fürstin Agnes; bleich, und wie es schien kraftlos. Ihre Augen, die, geschwollen, es verriethen, daß die Herzogin viel geweint hatte, waren halb geschlossen, und tiefes Nachdenken lagerte auf der Stirn der Ruhenden, während um ihren Mund ein schmerzhaftes Zucken sich regte. Da bogen aus dem einen Seitengange zwei Fremde in die Laubgrotte, wo die ebengedachte Moosbank stand, auf welcher wir die Herzogin erblickt haben. Es waren: eine Dame in schwarzseidener Kleidung, und ein stattlicher Rittersmann im schwarzen Sammetkoller und weißen Unterkleidern. Das Antlitz der Dame war zart und schön, aber äußerst bleich, ihr dunkles Auge leuchtete in überirdischem Glanze. Sie hing dem Ritter am Arme, dessen kräftige Gestalt wohl geeignet erschien, ihn als mannhaften Schützer eines schwächlichen Weibes zu erkennen. Sein kühnes Auge sprach Zuversicht und in dem Gesundheit verkündenden, vom schwarzen Barte beschatteten Gesichte, mangelte es keinesweges an Zügen, die ein edles Gemüth ausdrückten, gepaart mit erhabenem Stolze auf der hohen, von schwarzlockigem Haare umringelten Stirn, über welcher auf schwarzem Sammetbarett drei schwarze Federn wehten. Beide Personen wendeten sich nach dem Aufenthalte der Herzogin. Als Letztere ihrer ansichtig wurde, erhob sie sich zögernd aus ihrer Lage, wie Eine, die der Wahrnehmung ihrer Sinne zu trauen nicht recht entschlossen ist. Nachdem sie eine Weile die Angekommenen starr angesehen, rief sie wie träumend und höchlich erstaunt: „Clarissa? und nach einer kleinen Pause: „Kruschina!"

Beide sanken vor ihr nieder und baten inständigst um die Hülfe der Herzogin für Christine von Schindel gegen die Verfolgung von Hennersdorf.

Die Herzogin hieß die Knieenden neben sich niedersitzen, und erfuhr mit großem Erstaunen, daß Clarissa aus der Erstarrung, die für Todesschlummer gehalten worden war, dadurch erweckt worden sei, daß Kruschina, der lange heimlich Geliebte von ihr, um sie noch einmal zu schauen in der Gruft zu Grüßau gewesen, ihren Sarg geöffnet und sie mit glühenden Küssen bedeckt, mit warmen Thränen benetzt habe; und daß sie dann, nachdem sie beinahe ein halbes Jahr unerkannt in Hirschberg gewohnt, auf flehentlich Bitten Kruschina's mit ihm gen Fürstenstein gezogen, und dort seit jener Zeit einsam und still gelebt habe. Zugleich bat sie die Herzogin um Verzeihung, daß sie nicht zu ihr zurückgekehrt sei, eine bange Ahnung, die sie sich nicht zu erklären wisse, habe sie davon zurückgehalten, Als nun die Herzogin in dieser Hinsicht befriedigt, und Clarissen ihre Verzeihung zugesichert war; wendete sich die Letztere mit warmer begeisterter Rede an die Herzogin, und bat sie vereint mit Kruschina, die unglückliche Christine von dem ihr bevorstehenden schmachvollen Tode und überhaupt aus der Schande zu retten, durch ihre fürstliche Macht und Fürsprache. Betrübt schaute die Herrin die Fürsprecher an, und heiße Thränen rieselten über ihre abgehärmten Wangen, sie lehnte ihr ergrautes Haupt schmerzgebeugt an die Brust Klarissens, und entgegnete mit zitternder Stimme:

„Ach Clarissa, das werde ich nicht vermögen; mit teuflischen Netzen haben die Abgesandten der Hölle das arme Mädchen umschlungen, und das Schrecklichste ist, daß Christine vor den Richtern fest und entschlossen behauptet, sie sei die Vollbringerin der scheußlichen That. Alle besser Gesinnten halten sie für unschuldig, und das abgegebene Bekenntniß für das Ergebniß eines stillen, heimlichen Wahnsinnes, der die Seele meiner geliebten Christine umnachtet; aber vor dem Gesetze gelten keine Meinungen, ich muß das Opfer der Kabalen niedriger Charaktere fallen sehen, wenn auch mein Herz darob verblutet, in qualvollem Schmerze. Ich bin sehr unglücklich, Klarissa, durch die Ereignisse der letzten Tage, meine Kraft ist jählings verwelkt, und ihre Blüthe längst abgestreift vom rauhen Hauche des Schicksales. Mit Grauen sehe ich dem Zeitpunkte entgegen, da der alte Baron von Schindel sein einziges Kind in meinen Armen suchen, in die er es rein dahingelegt, und diese Armen leer finden wird; wenn ich die Verzweiflung des alten Mannes mir vormale, die ihn ergreifen muß, wenn die schauderhafte Nachricht von meinen verblichen Lippen all sein Lebens-Glück, den Trost seines Alters mit unbarmherziger Schärfe vernichtet. Ach, könnte ich das Herz Christinens bekehren, könnte ich den Widerwillen gegen mich, der sichtlich in ihr vorwaltet, verbannen, könnte ich sie bewegen, der Wahrheit das Recht zu geben, ihrem eigensinnigen Beharren auf einer nicht vollbrachten That zu entsagen, und ihr verderbliches Bekenntniß zu widerrufen, dann wollte ich noch einmal fröhlich sein vor meinem Dahinscheiden, dann würde es mir mit Hülfe des wackern Beheisch von Chusingk wohl gelingen, die Unglückliche zu retten von der Schmach, das Elend abzuwenden vom Haupte des alten Schindel, und neues Leben zu gießen in das Herz des trostlosen Siegismund's von Czettritz. Alle Macht will ich aufbieten, alle Mittel anwenden, den Schlag von meinem Leben abzuwenden, den die Bosheit dreier Teufel auf mich und meine Angehörigen gezückt haben!"

Im Laufe der Rede hatte die Herzogin sich emporgerichtet, ihre Stimme war fest geworden, und ihr Au-

ge glänzte muthig. Als sie geendet, sprang Kruschina und Klarissa auf von ihren Sitzen, bedeckten die Hände der Letzteren mit Küssen, und riefen: „Triumph der guten Sache, Christine hat widerrufen!"

Da umarmte mit Innigkeit die belebte Herzogin die Verkünder der freudigen Botschaft, und der Landeshauptmann eilte mit heiterer Miene herbei, der überraschten Fürstin das Verkündigte zu bestätigen. —

16.

Es war an einem lauen Septembertage des Jahres 1390 als in Schweidnitz ein rüstiges Getümmel durch die Straßen sich wälzte. Alles drängte zum Niederthore hinaus auf die Ebene zwischen Kletschkau und Grunau. Daselbst sollte heute ein Ereigniß sich zutragen, an dessen Ausfalle alle Inwohner der alten Fürstenstadt mit gespannter Erwartung hingen. Christine von Schindel hatte, durch die wunderbare Auferstehung Clarissens und deren liebevolle Einreden sich bewegen lassen, den finsteren Todes-Gedanken zu entsagen, und gleich ihrer Freundin, welche dem wackeren Kruschina sich mit Genehmigung und Segnung der Herzogin verlobt hatte, die Freuden des Lebens an der Seite eines geliebten Mannes zu genießen. — Sie hatte vor versammeltem Gerichte das Bekenntniß ihrer Schuld widerrufen, hatte den Ankläger Christian von Hennersdorf einen Lügner gescholten und ihm auf den Kopf gesagt, daß er das Feuer angelegt, und mit in der Hölle erlernter Teufelsgeschicklichkeit sein fluchwürdiges Vollbringen auf ein unschuldig Haupt zu wälzen verstanden habe. Sie hatte endlich, als Hennersdorf und seine Spießgesellen hartnäckig auf ihrer Aussage beharrten, und der Aufforderung des Landeshauptmanns gemäß beschworen, ihren Widerruf mit einem Eide bekräftiget, Gott zum Zeugen und Rächer ihrer Unschuld angerufen, und ihrem Gegner den Handschuh hingeworfen, mit der Verheißung, einen Kämpen zur Vertheidigung ihrer Ehre zu gestellen.

Der Landeshauptmann, die Flucht des bösen Dreigestirns befürchtend, hatte die Herren von Czirnau, Pannewitz und Hennersdorf in Haft auf dem Schlosse der Herzogin bringen lassen, ihre strenge Bewachung anbefohlen, und einen umständlichen, kräftigen Bericht an den König Wenzeslaus erstattet. — Auf diesen hatte der letztere folgende Entscheidung erlassen.

Wir Wenzeslaus ꝛc. ꝛc. halten die Haft der Ritter Czirnau, Pannewitz und Hennersdorf genehm, und befehlen, daß solche währen solle, bis der Christian von Hennersdorf im ehrlichen Gottes-Gerichts-Kampfe die Wahrheit seiner Anklage gegen die Christine von Schindel mit Schwerdt und Lanze dargethan. Die näheren Anordnungen sind Euch mein lieber, getreuer Beheisch von Chusingk anheimgegeben; die Entscheidung behalten wir uns vor, wenn der Kläger unterlieget, sieget er, so habt Ihr dem Gesetze gegen die Verbrecherin Genüge zu leisten ꝛc. ꝛc.

Der Landeshauptmann hatte nun verordnet, daß Christinens Unschuld zu verfechten, jeder mannhafte wappen- und turnirfähige Ritter und Herre, der da Antheil nähme, an dem Schicksale der Dame, aufgefordert würde, am 21. September 1390 in Schweidnitz sich gegen den Kläger Hennersdorf zu stellen. Die Schranken sollten dreien Tage für jeden sothanen Ritter geöffnet, und während dieser Zeit Hennersdorf gehalten sein, den Vertheidigern zu stehen. Bliebe Hennersdorf Sieger, was, wenn seine Sache gerecht sei, bei der Allmacht Gottes keinem Zweifel unterläge; oder stellte sich bis Sonnenuntergang des dritten Tages kein Kämpe für Christinen, so solle die Letztere des Feuertodes schuldig sein, und die Herren Czirnau, Pannewitz und Hennersdorf frei und geehrt sich hinwenden, wohin es ihnen belieben würde. Unterläge dagegen Hennersdorf, so solle Christine von Schindel frei und ehrenvoll aus ihrem Gefängniß hervorgehen, das Schicksal der Kläger aber seiner Majestät von Boheim und Hungarn vorbehalten und reservirt bleiben.

(Beschluß folgt.)

Betrachtungen.

(Beschluß.)

Ein schöner junger Mann, den die seltsame Laune des Verhältnisses in einen Livreerock steckte, trägt Brillanten und goldene Ketten, spielt den Herrn im Hause seiner Herrschaft, maltraitirt die übrige Dienerschaft, und wirft mit den Kassenanweisungen herum, als ob es Makulaturpapier wäre. — Sollte dies nicht auch seine Ursachen haben?

Einer hat in der Vorstadt eine arme nothleidende Familie mit einer achtzehnjährigen Tochter zu unterstützen, auf einer andern Straße muß er für eine Landsmännin, die so unglücklich ist, keinen Dienst zu bekommen, die Miethe und die Kost vorstrecken, und an einem dritten Orte hat er zwei angenommene Kinder in der Kost. Soll dies so ein Extrazimmermarqueur nur von seinem Lohne und von den Trinkgeldern seiner Gäste bestreiten können, oder — woher?

Man nimmt eine Zeitung zur Hand, und liest die Kritik über ein neues Stück. Seit Jahren ist nichts Ausgezeichneteres geschrieben worden, der Autor ist ein Talent ersten Ranges und gespielt wurde magnifique. Zum Glück wird das Stück grade heute wiederholt, man geht hinein, aber nach dem dritten Akte hält man es nicht mehr aus, und läuft davon. — Was sind denn da wieder für Ursachen?

Einer fallirt, er hat nicht glücklich spekulirt, überall Malheur gehabt, und dann die schlechten Zeiten! Mit zwanzig Prozent findet er sich mit seinen Creditoren ab — und ein halbes Jahr später kauft er sich eine kleine Herrschaft — darf man fragen, woher?

Eine Wittwe, jung und hübsch, bewohnt sechs prachtvolle Zimmer in einer ersten Etage, lebt im Winter in der Residenz, im Sommer in einem Badeorte,

hält sich eigene Equipage, eine abonnirte Loge, Bedienten und Kammermädchen, — vielleicht von ihrer Pension?

Eine Wittwe, alt und häßlich, nebstbei Besitzerin einiger Stadthäuser, ist immer von Liebhabern umflattert, man schreibt ihr Liebesbriefe, sogar Gedichte und Sonetten, fantasirt von ihrer Grazie und Liebenswürdigkeit — Wer erklärt mir dieses Wunder?

Es schreibt Einer ein Original-Lustspiel, doch kann er es nirgends zur Aufführung bringen. Da fällt ihm ein, hinzu zu setzen: „Frei bearbeitet nach dem Französischen" und nach einigen Monaten erlebt er die Freude, es auf den Repertoires aller Theater zu finden. — Sollte dies auch seinen eigenen Grund haben?

Ein junger galanter Mann, stets nach der letzten Mode gekleidet, macht regelmäßig jeden Sonntag zu Pferd oder zu Wagen seine Landpartie, Delikatessen sind seine Leidenschaft, bei jeder neuen Oper besucht er das Theater, raucht Cigarren, das Hundert zu 10 Rtl., spielt Whist das Point zu 8 gGr., parirt noch besonders, hat aber immer ungeheueres Malheur. An Wochentagen fungirt er als Commis in einer Handlung. Trägt sein Gehalt dies Alles — oder hat sonst was die Hand dabei im Spiele? —

Eine Familie aus dem Mittelstande hält eine Equipage, eine französische Gouvernante, einen Hofmeister, hält sich den Sommer über an einem Badeorte auf, fehlt bei keinem Feste, bei keiner Unterhaltung, giebt Bälle und Diners, und dies Alles, woher?

Eine Künstlerin wird das ganze Jahr hindurch gelobt, eine Andere bei jeder Gelegenheit getadelt. Erkläre mir, mein Freund!

Ein verschuldeter Partikulier miethet eine große elegante Wohnung, er sieht tagtäglich Gesellschaft bei sich, man singt, musicirt, deklamirt, soupirt, man unterhält sich superb. In ein Paar Jahren hat er alle seine Schulden bezahlt, und nebstbei ein kleines Kapitalchen zurückgelegt. Das heiße ich doch Glück haben, oder — hat es da sonst seine Ursachen?

Der Concurs und die erste Hypothek.

Ein Mädchen hatte ihr Herz an verschiedene Liebhaber verpfändet. Der eine hatte ihr auf dasselbe baares Geld, der andere Kostbarkeiten, der dritte Kleider, der vierte Wein, Chokolate und Naschwerk geliehen, und jeder glaubte, die erste Hypothek zu haben. Sie machte täglich neue Schulden auf ihr Herz. Die Gläubiger erfuhren es. Jeder wollte nun sein Recht behaupten. Es entstand ein Concurs. Die Mutter des Mädchens sollte die massam concursus — das Herz derselben — unter die Gläubiger repartiren. — Als ein gewisser junger Herr, an welchen Niemand gedacht hatte, von einem Concurs über dieses Mädchens Herz hörte, meldete er sich ebenfalls, und sagte: „Ich habe die erste Hypothek auf ihr Herz, sie hat nicht nur baares Geld von mir; sondern auch mich selbst — geborgt; und die Obligation, mit welcher ich mein Recht behaupten kann, fängt schon an, zu plaudern. Soll ich sie herbringen?" Die übrigen Gläubiger erschracken über diese Entdeckung. Der junge Herr schloß aus ihrer Bestürzung, daß ihnen an des Mädchens Herz viel gelegen sein, und daß selbiges folglich einigen Werth haben müsse. Damit es ihm nun nicht aus den Händen gespielt werden sollte, so ließ er es durch die Klammern des Ehestandes mit seinem Herzen zusammenschmieden; und das Mädchen hätte ihr Herz nicht besser anbringen können. — So wird oft ein baufälliges Haus im Concurs gut verkauft, welches vielleicht ohne Concurs nie einen Käufer gefunden hätte.

Charade.

„Heut Abend läßt mich der Vater allein,
Das vergönnt uns ein trauliches Wörtchen,
Bleibt heimlich das Wetter, so stelle Dich ein,
Dann öffn' ich Dir, Lieber, das Pförtchen."

Ich herzte das Blättchen, zerküßt' es wohl schier,
Um mich wirbelte alles im Tanze;
Und der Himmel blieb heiter und lächelte mir,
Und ich war vollkommen das Ganze.

Und es drängten die Bilder der Zukunft sich,
Die mit lieblichem Wahn mich ergötzten,
Und die Brust, der die zweifelnde Bangniß entwich,
Blieb offen den beiden Letzten.

Schnell trug mich hin zu dem Ziele der Lauf,
Doch, ob ich vor Ungeduld berste,
Das Pförtchen thut nimmer und nimmer sich auf,
Bleibt immer und immer die Erste.

Seitdem ist es aus mit den letzten Zwei'n,
Sie entfloh'n mit dem heiteren Glanze;
Soll mir immer das Pförtchen die Erste sein,
Werd' ich nimmermehr wieder das Ganze.

Wenn Du, Geliebte stets das bist was diese Charade Dir nennt, und ich wäre die Ursache, so wäre sehr glücklich

Dein Dich so treu liebender

Carl.

Auflösung der Charade in Nummer 47:
„Bürger."

Hiezu eine Beilage.